

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische neueste Nachrichten. 1946-1950 1952**

90 (17.4.1952)



# Zum Tage

## Der Auerbach-Prozess

Wider Erwarten hat dieser Prozess gestern doch begonnen. Noch einmal mußte sich das Gericht mit den bekannten und bereits abgewiesenen Einwendungen der Verteidigung auseinandersetzen. Auch das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe wurde kritisiert. Zu beachten ist, daß ein Angeklagter noch kein Verbrecher ist. Daß ein gerade der Sinn dieses wie jeder anderen Gerichtsverfahrens ist, die von Staatsanwalt vorgebrachten Verdächtigungen auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Solange das nicht geschehen, also noch kein Urteil gefällt ist, wird man sich am besten jeder Beurteilung des Angeklagten enthalten. Das ist auch deshalb gut, weil politische und sonstige Gesichtspunkte in diesem Prozess mit hineingezogen, obwohl sie mit ihm gar nichts zu tun haben. Verbrechen der schweren Artenscheinung, der Erpressung, der passiven Bestechung, Vergehen der Untreue, des Betrugs, der wissenschaftlichen Fälschung an Eidesstatt, der unbefugten Führung eines akademischen Grades und der Urkundenfälschung können, wie in jedem solchen Falle, so auch in der Angelegenheit Auerbach von jedem Richter, der über das für diesen Beruf notwendige juristische Rüstzeug verfügt, die Akten fleißig studiert und den gesunden Menschenverstand walten läßt, mit dem menschlichen Grad an sicheren Urteilsvermögen beurteilt werden. Daß es sich dabei um Delikte handelt, die im Zuge der Wiedergutmachung der politisch und rassistisch Verfolgten entstanden sind, daß Auerbach der israelischen Religion angehört, daß es selbstwegen in der bayerischen Landesregierung zu politischen Schwierigkeiten kam und daß eine gegenseitige Abneigung zwischen dem Angeklagten und dem jetzigen bayerischen Justizminister Dr. Müller besteht, ist für die Prozessführung nicht entscheidend. Denn es handelt sich wieder um einen politischen, noch um einen antijüdischen Prozess. Die amerikanische Besatzungsmacht hat deshalb die Angelegenheit den zuständigen deutschen Justizbehörden überlassen. Auerbachs Verteidigung wird dann die beste sein, wenn sie alle vorgebrachten Vorwürfe entkräften kann.

## Frieden im Pazifik

Wenn je ein Wort mit „einem Körnchen Salz“ zu verstreuen ist, dann dieses über den Frieden im Pazifik. Mit der Unterzeichnung der Rati-fikationsurkunde des japanischen Friedensvertrags und der damit verbundenen drei pazifischen Sicherheitsabkommen durch Präsident Truman hat die Mehrheit der zwölf Staaten des japanischen Friedensvertrags unterzeichnet; am 28. April wird er rechtskräftig. Japan, Großbritannien, Australien und Neuseeland haben ihre Urkunden bereits in Washington hinterlegt. Die restlichen drei Urkunden werden von den USA, Kanada, Pakistan oder Frankreich noch bis dahin hinterlegt werden. Ceylon, Holland, Philippinen und Indonesien haben die Urkunde noch nicht unterzeichnet, weil sie sich noch in Verhandlungen mit Japan über bestimmte Reparationsleistungen befinden. Frieden im Pazifik — er betrifft also den pazifischen Raum mit seinen tausenden von großen und kleinen Inseln, jedoch nicht das asiatische Festland. Die Entwicklung, die damit abgeschlossen ist, hat einen kuriosen Lauf genommen. Japan, der Brasilien, Australien, Neuseeland, der Philippinen und des ehemaligen holländischen Kolonialreiches, Japan, das nach Pearl Harbour glaubte, ein großasiatisches Reich errichten zu können, wurde in einem blutigen Krieg auf seine Inseln beschränkt und ist seit dem Ausbruch des Korea-Krieges wie selbstverständlich in die Rolle eines amerikanischen Bundesgenossen hineingewachsen. Japanische Fabriken und Werkstätten haben in großen Maße für die Versorgung der UNO-Truppen in Korea gearbeitet. Die Japaner sind in die Lage versetzt worden, wieder eine eigene Armee aufzustellen, die sich verhältnismäßig schnell. Dies ist der augenblickliche Stand der Dinge, und es muß sich nun erweisen, ob das Bündnisystem, das jetzt errichtet wurde, von Dauer sein wird. Eine große Rolle wird dabei spielen, wie weit die Japaner, das einzige industrialisierte Volk Asiens, in die Lage versetzt werden, Rohstoffe für diese Industrie zu finden und ihre Fertigfabrikate abzusetzen. Vorderhand aber kann man auch im pazifischen Raum von einem Triumph der kollektiven Sicherheit sprechen.

# Vorsitzender warnte die Verteidigung im Auerbach-Prozess

Der Angeklagte sprach von dem „sogenannten Justizminister Dr. Müller“

Drahtbericht unserer Münchener Redaktion

München. — Ein schlag Mann starkes Polizeiaufgebot, scharfe Kontrollen aller Taschen und Aktentaschen, Schwärme von Pressefotografen und über achtzig Berichtserstatter aus aller Welt bildeten den Rahmen für den strittigen Beginn des seit vielen Monaten erwarteten Prozesses vor der Strafkammer des Landgerichts München gegen den ehemaligen Präsidenten des bayerischen Landesrichterrats (LEA), Dr. Philipp Auerbach und seine mitangeklagten ehemaligen LEA-Angestellten Dr. Konrad und Dr. Hönig-Ohnsorg und dem Landratsablen von Bayern Dr. Aaron Obrenstein, dessen Verfahren zunächst abgebrochen ist. Unter dem zehn Angeklagten, denen Vergehen des Betrugs, des Verstoßes gegen die Amtspflichten, der Untreue, des Betrugs und Beschlusss. Der Prozess, in dessen Verlauf 111 Zeugen, darunter Ministerpräsident Dr. Ehard, Innenminister Dr. Högerer und Staatssekretär Dr. Ringelmann geladen sind, wird voraussichtlich vier Wochen dauern.

Schon die erste Minute der Verhandlungen ließ die gespannte Atmosphäre zwischen der Verteidigung Auerbachs sowie dem Gericht und der Staatsanwaltschaft erkennen.

Der äußerst wendige und angriffslustige Hauptverteidiger Auerbachs, Dr. Kibbany, stellte wieder den bereits abgelehnten Antrag, dem Vorsitzenden Landgerichtsdirektor Dr. Mulzer für Befehlen zu erklären. Er begründete dies mit der Zugehörigkeit sämtlicher Richter zur NSDAP und sah in der Tatsache, daß trotz des Einpruchs der Verteidigung die Verhandlung ohne Rücksicht auf die jüdischen Osterfeiertage festgesetzt wurde, einen Grund mehr für die Ansicht, daß Objektivität in der Prozessführung nicht gewährleistet sei. Die Verteidigung wies darauf hin, daß diese Terminfestsetzung Klage und Verteidiger als israelischen im Gewissenskonflikt gestürzt habe, da sie entgegen ihrer religiösen Pflichten gezwungen seien, vor Gericht aufzutreten. Man hätte diesen großen Prozess, der im Ausland mit gespannter Erwartung verfolgt wird, nicht damit beginnen sollen, die beteiligten Juden zu zwingen, selbst das aufzugeben, was ihnen noch nicht einmal Hitler genommen habe, ihre Religionsausübung.

Diesen Ausführungen hielt Staatsanwalt Höpfer entgegen, daß bei aller Rücksicht auf die religiösen Gefühle der Wert der Argumente der Verteidigung durch die Tatsache stark herabgemindert werde, daß die Verteidigung in der Absicht, der Verhandlung auszuweichen, erst drei Tage vor dem ursprünglichen Prozessbeginn ihre politischen Bedenken gegen die Zusammensetzung des Gerichts geltend gemacht habe, obwohl ihr diese Dinge bereits früher bekannt gewesen seien.

Zu der von Dr. Kibbany beim Bundesverfassungsgericht eingeleiteten Verfassungsbeschwerden, die sich auf die im Grundgesetz verankerte Freiheit der religiösen Ausübung beziehen und die wegen der Kürze der Zeit noch nicht behandelt wurde, erklärte der Staatsanwalt, daß ein direkter Schutz der jüdischen Feiertage nicht gegeben und das Verfassungsgericht als Verfassungsorgan zunächst noch zurecht zuständig sei. Die Verteidigung kritisierte in diesem Zusammenhang, daß von den Verfassungsrichtern nur eine einzige Richterin in Karlsruhe anwesend geblieben sei.

## Verdächtiges Paket enthielt Bibel

Berlin (AP). Unter Anwendung aller erdverfügbaren Sicherheitsmaßnahmen öffnete der Westberliner Polizeiführer Gerhard Rüßler gestern vormittag in einem Unterstand des Materialprüfungsamtes das am die alliierte Geflügel in Berlin-Spandau adressierte verdächtige Paket, worüber wir gestern berichteten. Nach halbtägiger Arbeit fand er eine in roten Leinen gebundene Bibel im Großformat zutage.

Das Paket war vor einigen Tagen in Spandauer Gefängnis, wo Rudolf Heil und sechs weitere Häftlinge ihre Strafen verbüßen, angekommen und von dem britischen Wachkommando beschlagnahmt worden. Das Paket, das von den britischen Behörden am Dienstag der Polizei angetraut wurde, dafür aber eines offenbar von diesem angebrachten Vermerk „Auf Gefahr des Absenders“ und war in schwach gelbem Grund ausgegeben.

## Victor kehrte nach Bolivien zurück

La Paz (AP). Der Führer der national-revolutionären Bewegung Boliviens, Victor Paz Estensoro, der am Dienstag nach sechsmonatigen Exil wieder in La Paz eingetroffen ist, wurde auf dem Flughafen der Hauptstadt von einer zu zehntausend zählenden Menschenmenge begeistert begrüßt.

Die revolutionäre Bewegung, die in der vergangenen Woche die Militärjunta des Generals Hugo Ballivan nach elfmonatiger Herrschaft stürzte, betrachtet Victor Paz Estensoro als den verfassungsmäßigen Präsidenten Boliviens.

wesen sei. Infolge des Fehlens der übrigen, die dadurch entgegen den Vorschriften eine Verletzung der christlichen Osterfeiertage vorgenommen hätten, sei die jüdische Beschwörung nicht bearbeitet worden. Ein deutsches Gericht, so sagte Kibbany, müsse jetzt beklagen, ob der Schutz der Religion nur ein Lippenbekenntnis sei oder nicht.

Der Vorsitzende des Gerichts, Dr. Mulzer, hatte vor diesem Duell zwischen Verteidigung und Staatsanwalt bereits bekanntgegeben, daß jeder Samstag (Sabbat) und der heilige Donnerstag wegen der jüdischen Feiertage sitzenfrei bleiben. Es habe jedoch die Notwendigkeit bestanden, den Prozess endlich einmal zu beginnen.

Dr. Mulzer betonte entschieden jede Befangenheit und betonte, daß er trotz der durch die zahlreichen Angriffe auf seine Person eingetretenen nervlichen Belastung den Prozess absolut objektiv führen werde. Auch auf das Gericht sei weder von der Justizverwaltung noch von irgendeiner Seite ein Einfluß ausgeübt worden. Sollte die Verteidigung das Gegenteil beweisen, werde er jede notwendige Konsequenz ziehen. Mit dem Hinweis, daß er weitere Angriffe nicht mehr schweigend hinnehmen werde, warnte der Vorsitzende vor weiteren Attacken.

Die Verteidigung hatte vorher schwere Beschuldigungen gegen die bayerische Justizverwaltung erhoben, die sich in flagranten Übertretung der gesetzlichen Vorschriften mit der Person des Verteidigers befaßt habe. Kibbany spielte dabei auf die in der letzten Woche in der Öffentlichkeit erhobenen Vorwürfe gegen seine Person wegen verschiedener Scheckdelikte in Frankreich an und ließ

durchblicken, daß die Verteidigung auch manche politischen Hintergründe dieses Prozesses aufdecken werde. So sagte der Verteidiger wörtlich: „Wir werden zeigen, wo und wie in Bayern ermittelt wurde.“ Die ursprüngliche Beschuldigung der Anklage sei heute in vielen Punkten bereits von der Staatsanwaltschaft selbst fallen gelassen worden. Darüber sei die Öffentlichkeit nicht in dem Umfang unterrichtet worden, wie anlässlich der Belastung durch die sogenannten Lageberichte, die selbst im bayerischen Landtag kritisiert worden seien.

**Gerecht lehnt Antrag der Verteidigung ab**  
Nach über zweiwöchiger Beratung entschied das Gericht die erneute Ablehnung des Antrages der Verteidigung, das Gericht für befugten zu erklären. Die Auseinandersetzungen zwischen dem Verteidiger und dem Gericht nahmen teilweise ironische und über das übliche Maß hinausgehende scharfe Formen an, so daß noch mit sehr erregten Auseinandersetzungen zu rechnen ist.

Das Gericht verlas gestern zunächst die 100 Seiten umfassende Anklageschrift. Wie viel Konfliktstoff sich bei allen Beteiligten gehäuft hat, war z. B. bei der Feststellung der Person Auerbachs zu erkennen, als dieser auf seine vorgeschriebene aber vom Gericht zunächst noch nicht anerkannte Todesstrafe durch ein NS-Gericht wegen Hoch- und Landesverrats zu sprechen kam und dabei darauf hinwies, daß das gegen ihn ausgesprochene Urteil anderer und konkreter Natur gewesen sei als das gegen Dr. Müller. Befragt, ob er damit den Justizminister meine, gegen den bekanntlich im Zusammenhang mit dem Fall Canaris ein ähnliches Urteil erging, erklärte Auerbach: „Ja, wohl, ich meine den sogenannten Justizminister.“

Dr. Auerbach, seit 10. 3. 51 in Untersuchungshaft, trug den Arm in der Binde und sah etwas blaß aus, ohne jedoch von seiner bekannten Impulsivität Art etwas eingebüßt zu haben. Das Gericht hatte für ihn einen Polizeistuhl und ein Sitakissen bereitstellen lassen. Wie Auerbach bei seinen lebhaften Unterhaltungen mit Pressevertretern erklärte, wurden ihm innerhalb eines Jahres 21 Nierentests entnommen.  
Der Prozess wurde auf Freitag verlegt.

## Mainz muß Bonn berichten

Bonn. Das Vorgehen der französischen Hochkommission gegen die „Deutsche Saar-Zeitung“ wird in Bonn geprüft.

Nach den Bestimmungen des Besatzungsstatuts kann eine solche Maßnahme, wie die Beschlagnahme der Ausgabe einer deutschen Zeitung nur mit Zustimmung aller Hochkommissare erfolgen, aber weder die englische noch die amerikanische Oberkommission sind mit dieser Angelegenheit befaßt worden. Allerdings besitzt jeder Hochkommissar das Recht, für sich Notmaßnahmen zur Sicherung der Alliierten in seinem Gebiet zu treffen. Man kann sich in Bonn nicht vorstellen, daß die Artikel der Deutschen Saarzeitung über den Lebenslauf Grundwalts die Sicherheit der französischen Besatzungstruppen hätten bedrohen können. Die Regierung von Rheinland-Pfalz, die die Beschlagnahme im Auftrag der französischen Hochkommission durchführte, wurde ersucht, Auskunft über die Begründung der französischen Anordnung zu geben.

Dieser Vorfälle wird dem Bundestag in der bevorstehenden Saardebate in der nächsten Woche besprochen.

## Brazilianische Wirtschaftsmission besucht Deutschland

Rio de Janeiro (dpa). Der Leiter der Wirtschaftsmission im brasilianischen Außenministerium, Jose Alberto, erklärte dem dpa-Vertreter in Rio de Janeiro, die Bildung einer brasilianischen Wirtschaftsmission, die die Bundesrepublik und andere westeuropäische Länder besuchen wird, sei ein Zeichen „für das ganz besondere Interesse, das Brasilien am Ausbau seiner Wirtschaftsbeziehungen zu Europa hat“.

## Wirbelsturmkatastrophe in Ostafrika

Dar-es-salaam (AP). Die Wirbelsturmkatastrophe, die am Montagabend die Stadt Lindi und einhundert Kilometer langen Streifen der Südküste der ehemaligen deutschen Kolonie Ostafrika heimsuchte, hat nach den jetzt vorliegenden Meldungen wahrscheinlich zehn Tote gefordert und unermessbare Verwüstungen hinterlassen.

In der Stadt Lindi sind fast sämtliche Häuser abgedeckt. Mehr als 20.000 Eingeborene sind obdachlos. Die Stadt ist durch Überschwemmungen von allen Landverbindungen abgeschnitten. Ein Eingeborener wurde bei dem Unwetter von einem fallenden Baum erschlagen. Neun Araber, die von dem Sturm mit ihrer Last auf Klippen geworfen wurden, sind wahrscheinlich ertrunken.

# Mehr als ein Akt spanischer Höflichkeit

Der Besuch des spanischen Außenministers Artajo in der arabischen Welt

Amman, Jordanien (DPA). Es ist wohl möglich, daß der künftige Status Spanisch-Marokkos durch den Besuch des spanischen Außenministers in der arabischen Welt beeinflusst wird. Möglicherweise wird der Besuch noch größere Auswirkungen auf die streifenden nordafrikanischen Gebiete unter französischer Oberhoheit haben.

Alberto Martin Artajo, Franco's Außenminister, ist soeben auf seiner Reise, die ihn in die meisten arabischen Hauptstädte führen wird, in Amman angekommen. Der Besuch wird als eine weitere Runde in dem ständigen Spiel betrachtet, das schon seit 1948 hinter den Kulissen zwischen Arabern und Spaniern im Gange ist. Die Unabhängigkeit Spanisch-Marokkos ist eines der wichtigsten Ziele der Araber bei ihren Verhandlungen mit dem Franco-Regime.

Während der Tage der diplomatischen Achtung Spaniens durch die Vereinten Nationen streikten die Araber Franco die Freundeshand entgegen. Der verstorbenen libanesischen Premierminister Riad es Sohl schickte, die Araber sollten Spaniens Sache bei den Vereinten Nationen als Gegenleistung für die Autonomie Spanisch-Marokkos vertreten. Generalissimo Franco begrüßte zwar damals den arabischen Freundschaftsbeweis aus Wärme, zeigte sich jedoch dem Gedanken der Liberalisierung des spanisch-marokkanischen Regimes durchaus abgeneigt. Während der letzten Wochen hat sich nun in Spaniens Haltung gegenüber Marokko eine merkliche Veränderung vollzogen. Während Franco'sche Revolutionäre betont und nicht vor der Revolution steht, ist Spanisch-Marokko ruhig geblieben. Diese Ruhe ist teilweise auf Konzessionen zurückzuführen, die Franco rückseitig und freiwillig seinem Teil Marokkos gewährte. Es wird als außerordentlich bedeutsam angesehen, daß Senor Artajos Besuch in der arabischen Welt erfolgt, kurz nachdem Spanisch-Marokko ein beträchtliches Maß an lokaler

Autonomie erhielt und die Bildung politischer Parteien sowie die Rückkehr spanischer Flüchtlinge aus dem Exil in dieses Gebiet gestattet wurde.

Tunis und Französisch-Nordafrika sind die echten Vorteile in der arabischen Agitation für die Freiheit Spanisch-Marokkos. Teilweise besteht die Taktik der Arabischen Liga darin, für Spanisch-Marokko eine Art nomineller Unabhängigkeit zu erlangen, damit das Land Mitglied der Arabischen Liga zu werden. Sobald aber Spanisch-Marokko einmal der Arabischen Liga angehört, würde sich die Lage Frankreichs in Französisch-Marokko noch wesentlich schwieriger gestalten. Nationalistische Führer könnten die Spanische Zone als Basis benutzen und von dort die Agitation im größeren französischen Sektor schüren. Als Mitglied der Arabischen Liga wäre Spanisch-Marokko imstande, seine Stimme in Weltangelegenheiten mit beträchtlicher Lautstärke zu erheben. Die Regeln der Arabischen Liga legen fest, daß die Mitglieder unabhängige Nationen sein müssen. Man erinnert sich jedoch daran, daß Transjordanien ein Mitglied der Liga war, obwohl gleichzeitig noch britisches Mandatsgebiet. Wenn Spanien seinem Teil Marokkos ebenfalls Unabhängigkeit gewähren würde, wie es Frankreich z. B. mit Viet Nam getan hat, dann würde die Liga das Land wahrscheinlich als qualifiziert für den Mitgliedschaft anerkennen.

Von Spaniens Standpunkt aus wäre eine Annäherung an die arabische Welt ein Ausgleich für den Kummer Franco's mit den westlichen Demokraten. Sowohl Spanien als auch die Araber sind absolut antikommunistisch, doch keiner hat es bisher vermocht, sich von ganzem Herzen in eine Front mit den Westmächten zu stellen. Beide haben eine Reihe alter Beschwerden vorzubringen, die erst einmal beseitigt werden müßten, ehe die Zusammenarbeit mit dem Westen greifbare Formen annehmen kann.

Geist aber können sie eine wesentlich stärkere Front darstellen, als es jetzt der Fall ist.

In Erwartung des Besuchs Außenministers Artajo hat die arabische Presse unweitend den Gedanken enger arabisch-spanischer Beziehungen gepörscht. Die vielen gemeinsamen Interessen der beiden Gruppen wurden immer wieder betont; ägyptische Zeitungen verglichen Spaniens britisches Gibraltar-Problem mit der anglo-ägyptischen Kontroverse wegen des Suezkanals. Spaniens kühle Haltung gegenüber Israel ist ein weiteres Band, das Spanien und die Araber verbindet. Andere Zeitungen stellen wiederum Spaniens Position als römisch-katholisches Land in den Vordergrund. Nach Ansicht dieser Publikationen sind der Islam und der Katholizismus durch zwei große Gefahren — Zionismus und Kommunismus — heute einander nähergekommen, als je zuvor in der Geschichte. Die jüdische Beherrschung Palästinas hat bereits zu einer katholisch-mohammedanischen Zusammenarbeit in dem Feldzug um die Internationalisierung Jerusalems geführt. Die weltweite Brandung des Kommunismus trägt dann bei, die beiden großen antikommunistischen Glaubensbekenntnisse zu einer gemeinsamen Front zusammenzuführen. Diese letztere Ansicht ist sowohl von Vertretern des Vatikan als auch von mohammedanischen Würdenträgern geteilt worden.

Angesichts der vielen Möglichkeiten, die auf dem Spiel stehen, neigt die Allgemeinheit daher dazu, in Senor Artajos Besuch in der arabischen Welt weit mehr zu sehen, als einen bloßen Akt der Höflichkeit.

Nicht „antimarahistische Front“, sondern „antimarxistische Front“ muß es in dem Unterfall des gestrigen Artikels unserer Münchener Redaktion über die bayerischen Kommunalwahlen heißen.

# Nach Mitternacht

Ein Roman von Verrat und Liebe / von Katrin Holland

4. Fortsetzung

Freizeitartikel durch den Scientia-Press-Dienst

„Hi“, sagte er, „Hi“. Er hatte sie immer zum Lachen gebracht. „Hi, Julia“. Und er setzte sich in den Sessel ihr gegenüber. Sehr ruhig saß er, blickte sie nur fest an und versuchte, sie zu beruhigen, indem er noch einmal „Hi, Julia“, sagte.

Sie sprach nicht mehr, sondern hielt ihre Augen schweigend auf ihn gerichtet, musterte ihn, ließ ihren Blick eine Sekunde lang auf den grauen Streifen an seinen Schläfen abglenken, starrte auf seine Nase, die ein blühendes Gerinnet war, weil ein schwerer Schlag ihm den Knochens gebrochen hatte, wie wenn sie sich die frühere, andere Linie ins Gesicht hineinzurückrufen wollte, blickte dann schnell fort, um gleich darauf, voll tiefer Konzentration, die weiße Linie der Narbe auf seinem Kinn zu prüfen. Als sie sich schließlich davon überzeugt hatte, daß es Webb war, den sie ansah und daß es keine Möglichkeit gab, sich zu irren, sagte sie, „Oh, Verzeihung“, und fing an zu weinen.

Er verzog indessen, daß sie sich nicht etwa bei den anderen für die Störung entschuldigen wollte, die sie hervorgeufen, sondern daß sie ihn noch einmal um Verzeihung bat, wie in jener dunklen, sturmdurchtobten Nacht, als sie seine Pläne durchgehender gebracht hatte,

indem sie zur Insel zurückkehrte, und dann die Nerven verlor und weinte.

Francesca de Cresti hatte kein Mittel mit Tränen. Sie durfte nur in tiefer nächtlicher Einsamkeit und hinter verschlossenen Türen vergossen werden, eine Erleichterung, der man nicht vor anderen nachgab, und sie sagte kalt: „Was ist das hier? Hast du den Verdacht verloren, Julia? Mr. Carr, können Sie mir erklären, warum meine Einkünfte bei Ihrem Anblick erst ohnmächtig und dann hysterisch wird?“

„Und warum Sie Sie Julia nennen?“ fragte Carlo mit plötzlich harter Stimme. „Haben Sie sich erkannt?“

„Offensichtlich“, sagte Francesca und klopfte ärgerlich mit ihrem Stock auf den Fußboden. „Aber wo haben Sie sich kennengelernt? Und wann? Und weshalb ist es uns nicht erzählt worden?“

„L'Americano“, sagte Julia, deren Tränen noch ihr Gesicht hinunter auf den schimmernden Damast ihres Sessels strömten. „L'Americano, erinnert der euch nicht? Ich habe es euch erzählt. Alles habe ich euch erzählt, über ihn und Frank und die Nacht, in der die Deutschen kamen. L'Americano“, wiederholte sie, und nun, zum ersten Male, strich sie ihre Hand aus und berührte seine, schnell, oben,

doch mit unermesslicher Zärtlichkeit. Eine Zärtlichkeit, die viele Jahre lang aufgehoben und ungedrückt worden war, die sie sich nur gestattet hatte, weil er tot war und es nichts bedeutete, was sie dachte und dachte, denn er würde es nie erfahren.

Hatte sie ihn wirklich geliebt, überlegte Webb, oder nur das, was er darstellte — die Hoffnung auf das Ende des Kriegs, die Befreiung Italiens von den Deutschen, Mut und vielleicht einfach menschliche Wärme.

„L'Americano“, hörte er Carlo sagen. „Aber, Mr. Carr, wie soll man, daß Sie selbst es nicht erwähnt haben? Nicht erwähnt, daß Sie dieses Haus kennen?“ Er lächelte das jugendliche Lächeln, das so besessend war, „Ist so gut, wenn nicht besser, als meine Schwester und ich. Weshalb, um alles in der Welt, machten Sie ein Geheimnis daraus? Warum haben Sie es nicht gesagt?“

„Ich verstehe Sie nicht, ich verstehe ganz gewiß die Amerikaner nicht!“

„L'Americano“, sagte Francesca de Cresti, langsam und so, als ob sie es hätte, an irgend etwas erinnert zu werden, das — aus irgendeinem Webb unbekanntem Grunde — verabscheuenswerter für sie war. Aber was immer es sein mochte, sie zwang sich hinzusetzen: „Falls Sie es sich nicht zur Regel gemacht haben, in diesem Haus nur unangelegentlich zu kommen, Mr. Carr, würde ich mich freuen, wenn Sie zum Lunch als unser Gast kämen.“

Nach dem Mahl durchblickte Julia alle Traditionen des Hauses. Sie stellte ihre Tasse auf den Tisch im Salon, in dem sie sich zum Kaffee versammelt hatten, stand auf und sagte schlicht: „Ich bin sicher, daß Mr. Carr sich gern über viele Dinge mit mir unterhalten möchte, die für euch andere unmöglich von dem geringsten Interesse sein könnten. Würdet du mich wohl entschuldigen, Nonna?“

Webb bemerkte die verdrehten Gesichter der alten Tanten, die unter dem de-Cresti-Dach einen Hafen gefunden hatten. Die alte Contessa Lucretia, die, durch einen Unglücksfall gelähmt, sich selbst in einem altenmodischen Rollstuhl umschob, ihre Schwester, Grazia, mit dem weitbeträchteten Blick eines Träumenden, die selten sprach, und Francesca blickten zu Julia auf und von ihr in schweigender Aufforderung zu Carlo, daß er aufstehe und seine Schwester begleiten solle. Aber Carlo blieb sitzen.

„Ich werde Angelina mit dir schicken, oder besser Margherita. Willst du für mich laufen, Carlo?“

„Nonna“, sagte Julia, „bitte, die Zeiten haben sich geändert, ob du es zugeben willst, oder nicht.“

„Du bist frei, zu tun, was immer du willst, aber solange du in meinem Hause lebst.“

Es war Carlo, der für Julia eintrat.

„Nonna“, sagte er und hob die Hand der alten Dame an seine Lippen. Seine Stimme war überaus sanft, wie leiseklingend; Francesca schüttelte den Kopf und seufzte.

„Und so ist es über ganz Italien“, sagte Julia über ihre Schulter, während sie vor Webb ging. „Die Leute wollen nicht einsehen, daß wir eine Revolution gehabt haben. Bei uns haben Frauen und Kinder alles beiseite geworfen, Jahrhunderte alte Gewohnheiten und Sitten, um zu kämpfen. In jeder kleinen Familie war wenigstens ein Mensch, der ungetraut und unbefehl, ohne Organisation, hinausging und auf eigene Faust für die Freiheit kämpfte. Und es war schon damals. Nun aber wollen sie kein selbständiges Denken oder Handeln mehr, nun wollen sie uns wieder folgen und ohne Initiative haben, so daß die Politiker ... Ich fürchte, es ist ein armseliges Beispiel dafür, aber Nonna will einfach nicht verstehen, daß ich nicht mehr in das alte Mu-

star passe, nachdem ich zwei Jahre so gelebt habe, wie ich es tat.“

„Und gibt es noch kein neues Muster?“

„Sie stand still, wendete sich dann um und sagte: „Wir wollen nicht darüber sprechen, nicht wahr?“, und sie erröte, weil sie sich versetzen hatte in ihren Eifer, ihre ersten Minuten allein mit so vielen, so schnell gesprochenen Worten auszufüllen.“

Am Ende des Gartens stand eine ungeheure Keder, die fremd und einsam aussah zwischen den Palmen und Zypressen, den Hibiskus- und Zitronen-Bäumen. Eine niedrige Stiegebank lief um den Stamm. Webb beobachtete, wie sie sich setzte und zu ihm aufblickte, beobachtete das Klippen des Blutes in ihrer Kehle.

„Webb“, sagte sie, „Webb, du weißt, daß ich dich immer geliebt habe, nicht wahr?“

Er antwortete nicht, sondern stand und blickte auf sie hinab, auf ihr nach oben gewandtes Gesicht. Die Sonnenstrahlen fielen durch die Zweige des Baumes und flürzten ihr Haar sehr schwach rot.

„Ich weiß, daß du es glaubtest“, sagte er schließlich. Ein Zweig fiel auf ihre Schulter. Er wuschte ihn fort. Sie legte ihre Hand auf die seine und ließ sie einen Augenblick lang dort liegen.

„Aber du?“ fragte sie. „Bist du verheiratet? Verlobt? Gibt es sonst irgendjemand?“

In dieser Minute war einer von anderen so weit entfernt, wie zwei Menschen es sind, wenn der eine sich einer Kravatte hingibt, die wenige Stunden früher unvorstellbar für ihn gewesen wäre, während der andere noch von einer sorgfältig erborteten Gleichgültigkeit umflossen wird. Webb fing an, sich über Julias Sprünghaftigkeit zu beklagen, doch als sie ihre Frage wiederholte, hörte er auf zu lächeln und war unweigerlich viel ernster als er gesagt hatte. „Nein“, antwortete er, „Nein“, es gibt niemand sonst.“ „Weshalb?“ (Fortf. folgt)

Liebespielereien

Aus dem Zettelskasten des Wendelin Thierwerch Quelle und Mündung aller wahren Liebe sind nicht von dieser Welt. Nur ihr Stromlauf ist irdisch.

Die Liebe zwischen zwei Leuten gleicht der Bewegung der beiden Uhrzeiger: nur jede Stunde einmal finden sie sich für ganz kurze Zeit, im übrigen laufen sie hintereinander her.

Das Auge der Liebe ist weder blind noch sieht es besonders scharf, sondern es schielt auf jene harmlose Weise mancher Kinder, die einem Gesicht eines besonderen Reiz verliehen kann.

Dem Liebe zuliebe gehen viele der Liebe zu Liebe. Geh lieber der Liebe zuliebe dem Liebe zuliebe.

Bei besonderen Witterungsverhältnissen zieht man die Berge aus größter Entfernung mit einer fest bestärkten Klarheit. So belüftet das Klima der Liebe den Ausblickenden, in die Seele des Partners gleichfalls sozusagen ein weites Fernes hineinzubringen; bis in die einsamsten Gletscherpforten. — Aber es ist gefährlich gute Fernsicht deutet auf schlechte Wetter.

Manche Männer heiraten nur, um ihren schmerzhaften Instinkten nach Herzenslust fröhnen zu können.

Eine konventionelle Ehe: eine Wärmehaube, völlig sinnlos über eine Kanne längst erkalteten Tees gestülpt.

Ausgezeichnete Gurkenbrühe mit vorzüglicher Marmelade vermischt — das gibt eine abschließende Mischung. Und da wundert sich die Leute, warum man sie zwischen den trefflichsten Partnern mischt.

In jedem Guckbarren der Liebe ist ein Stückchen pubertärer Eitelkeit eingeprengt.

Die Zeit ist der Präf- und Schließstein der Liebe: entweder weicht er wie scharf oder er schließt sie vollkommen ab.

Menschenstücke unserer Zeit

„Ach bitte, schenken Sie mir das Kind!“

Die Geschichte eines kleinen Heimkehrers — Das Mitleid einer Achtzehnjährigen

Die Geschichte von Karl Heinz ist ein Abenteuer aus dem grauen, kalten und hungrigen deutschen Nachkrieg. Wie so viele andere hat der jetzt achtzehnjährige blonde Bob keine Heimat. Sein Vater wurde im Osten erschlagen, die Mutter retete sich mit dem Säugling nach Westen. Bei Verwandten fand sie eine notdürftige Bleibe. Eines Tages hätte Karl-Heinz betraute einen neuen Papa bekommen. Paul Mützler, einer jener jungen Soldaten, die damals abgerufen und blind aus der Gefangenschaft heimkehrten, hatte niemanden mehr. Aber der kleine, damals dreijährige Junge gefiel ihm — und die Mutter dazu.

Der vierundzwanzigjährige, der Karl-Heinzs Mutter heiraten wollte, übersiedelte in die Wohnung ihrer Verwandten. Aber wie stets in den neuen Quartieren blieben auch hier Differenzen nicht aus. Nach einigen Monaten mußten die drei wieder ausziehen. Als Mützler wieder einmal nach vergeblicher Wohnungsuche bei seiner Freundin vorprach, fand er das Kind allein. Polizei hat die Mutter geholt. Das mittellose Mädchen hatte sich zu einem Gelegenheitsdienerlein verkleiden lassen. Mützler weiß: Eine Diebin wird er nicht heiraten. Aber er lebt mit dem Jungen?

Der Kinderfreund Mützler läßt sich verantwortlich für Karl-Heinz, er sagt: „Geben Sie mir das Kind, ich werde es in ein Heim bringen! Aber wo gibt es für ihn, dem Mittellosen, den Mann ohne Papiere, dem jede Unterlage über seinen Pflegeohn fehlt, eine offene Tür im Wohnblockwartesaal sitzt er vor einem Glas dünnen Bieres. Da setzt sich ein junges Mädchen an seinen Tisch. Sie lächelt Karl-Heinz, schubert sein Mäntelchen, gibt dem vor Hunger Weinenden von ihrem Brot und läßt sich erzählen.

Und dann geschieht das Unglaubliche: mitten in der Not des Frühjahrs 1948 sagt eine



Stygo Row! entwarf dieses schwarze Wollkleid von raffiniert Einfachheit. Grauer Velourhut. Marie-Christiane.

Und sieben Büschel Gras zum Bleichen... / Kulturgeschichtliches über die Wäschepflege

Seit der Mensch lernte, zum Schutz oder zum Schmuck seines Körpers Gewänder zu fertigen, hat er die Bedürfnisse, sie sauber zu halten, Fragen vor alte Wörterbücher nach der Bedeutung des Wortes „waschen“.



Das grobe Leinwand überließ man freilich auch in der Saie schon den Mädchen. So galt es als besondere Schmach, wenn die gefangene Gudrun erzwungen wurde, die Grobwäsche der Königin Gertrud zu waschen. Tag für Tag verrichtete sie am Strande ihre Arbeit. Barfuß, denn die Wäsche mußte in die zerren werden. — eine Methode, die im 18. Jahrhundert noch in Harlem geübt wurde und heute noch in Indien und Abyssinien gebräuchlich ist. Auch das Schlagen der Wäschestücke entweder mit dem Bleuel, einem mit Handriff versehenen reich mit Schmirzweilen versehenen Brett, oder auf die Weise, daß man die Wäsche auf flache Steine im Rhythmus aufschlägt, ist eine Art der Wäschebehandlung, die von alters her bis in die Gegenwart über die ganze Welt verbreitet war.

Nirgends ist uns überliefert, daß sich Gudrun die Arbeit mit Seife hätte erleichtern dürfen, obwohl die Römer bei Gallien und Germanen ein aus Ziegenmilch und Buchenholz hergestelltes Produkt von seifenähnlicher Be-

schaffenheit fanden, das für kosmetische Zwecke verwendet wurde. Die Herstellung fester Seifen muß schon im frühen-Mittelalter im Orient bekannt gewesen sein, von wo sie die Araber diese Kunst nach Spanien brachten. Duftende Seifenkügelchen, mit Libe oder Halbmond gestempelt, waren ein beliebtes Mitbringen der Kreuzfahrer.

Doch wurden diese kostspieligen Seifen aus dem Orient, aus Sevilla, Venedig und Versailles hat uns nur selten zum Reinigen von Wäsche verwendet. Seife galt als Luxus, allenfalls als Heilmittel und war selbst in der Körperpflege keineswegs allgemein gebräuchlich. Man begnügte sich mit heißem Wasser oder Aschenlauge, die zuvor für die Wäsche benutzt wurde. Die Schmirzweile, deren Verbrauch am größten war, wurde vor allem in Deutschland verhältnismäßig lange im Haushalt hergestellt. Selbst als die Seifenindustrie aus dem Bereich der Hausfrau in den des Handwerks rückte, blieb es noch lange auf kleinsten gewerblichen Grundlängen stehen. Seifenindustrie finden



Pablo Picasso: Die Brügerin

sich im 14. Jahrhundert in Augsburg, Prag, Wien und Ulm, doch ist die kommunalpolitische Rolle der Siedler von minderer Bedeutung gewesen, zumal sie wegen der „Anruchigkeit“ ihres Geschäftes meist an den Rand der Stadt verbannt wurden.

Besondere Aufmerksamkeit wandte man schon früh der Beschaffenheit des Wassers zu. Um es „klar und ansehnlich“ zu machen, nahm die Hausfrau im 18. Jahrhundert Anlauf, wie wir dem „Archiv weiblicher Hauskenntnisse“ für diejenigen jeden Standes, welche angenehme Freundinnen, liebeswürdige Gattinnen, gute Mütter und wahre Hauswirthinnen sein und werden wollen“ von 1787 entnehmen können.

Vom Charme der Frau / Von Karl Fusa

Charme ist der beglückendste Reiz einer Frau und ihr unbestimmtester. Er hat nichts mit körperlichen Vorzügen zu tun. Eine „häßliche“ Frau mit Charme ist schöner als eine „schöne“ Frau ohne Charme.

Charme ist ein annuitätes Verhältnis von Körper, Seele und Geist, wobei die Anteile dieser drei Elemente nicht gleichmäßig ausgegoren sein müssen. Gleichgewicht, „Harmonie“, braucht noch nicht Charme zu sein — es gibt eine ausgeglichene Harmonie, die langweilig ist. Und daß „intellektuelle“ Frauen so oft ohne Charme sind, beruht eben in ihrer Einseitigkeit.

Nur charmante Frauen sind wahrhaft begehrenswert.

Nur charmante Frauen bleiben jung. Charmante Frauen sind verehrungswürdig. Glückliche Großmütter sind es oft.

Charme ist die eigentliche Gemüthsart der Frau. Es ist ein Mädchen, daß Charme angeboren sei, Charme ist Meisterung des Licht, ist Ergebnis unablässigen Anseh-Arbeitens. Charme ist also eine Charakterangelegenheit. Wenn Genie gleich höchster Feiertag ist, so ist auch Charme Feiertag; es ist noch etwas Irrationales, dabei eine der analysierenden Vernunft unerklärliche Begnadung, ein Geschenk der Natur an ihre Lieblichen. Das gilt für „Genie“ und „Charme“.

An der charmanten Frau zerbricht das lächerliche Dogma von der allgemeinen Gleichheit der Menschen. Was bei einer gewöhnlichen Frau eben gewöhnlich wirkt, nimmt sich bei der charmanten Frau ganz anders aus. Sie darf sich

„alles leisten“. Es kommt bei ihr nicht auf das „Was“, sondern auf das „Wie“ an. Charmante Frauen haben immer Haltung. Deshalb wissen sie sich mit Geschmack anzusehen und mit Grazie auszuziehen. Die Kostbarkeit der Stoffe und die Höhe der Schneiderinnenrechnung ist dabei ohne Belang.

Der Charme einer Frau erwirkt sich in Rede und Gebärde. Die Rede einer charmanten Frau braucht nicht klug zu sein, aber sie scheint es immer, weil sie charmant ist! Ihre Gebärde braucht nicht anmutig zu sein, aber sie wirkt so. Natürlich gibt es keine charmanten Frauen, die dünn und plump sind. Charmante Frauen wirken aber sogar, wenn sie schweigen oder ruben. Die durchschnittliche Frau bedarf immer der Rede oder der Bewegung, um zu wirken.

Charme ist vorgerüstete, verleihte Erotik. Eine sinnliche Frau ohne Charme ist ein Geschlechtsgegenstand. Eine charmante Frau ohne Sinnlichkeit — gibt es nicht! Aber im Charme verkörpert sich, sublimiert sich die Sinnlichkeit, rechtfertigt sie sich. Charme ist die geläuterteste Form der Leidenschaft.

Charmante Frauen wissen mit dem Schicksal fertig zu werden, auch wenn es Leid bringt. Vielleicht gibt es keinen Charme ohne leidvolle Erfahrung, so wie es keinen Humor gibt ohne Schmerz. Charme ist der Humor der Frau.

Geben Sie sich keine Mühe: es gibt kein vollgültiges deutsches Wort für Charme. Ich habe es ausprobiert. Aber es gibt viele deutsche Frauen mit Charme. Ich habe es gleichfalls ausprobiert.

Platten, Krüsseln, Plässern war der Waschtrog immer eine schwerwiegende Angelegenheit.

Kind oder Arbeitsplatz — nicht mehr die Frage

Das neue Mutterschutzgesetz ist eines der vorbildlichsten in Europa

„Wir wollen Sie, bis Ihr Kleines zur Welt kommt, in der Kontrollabteilung beschäftigen“, bestimmte die Abteilungsleiterin der Fabrik. Frau E. war über die angeordnete Versetzung überaus froh. Sind Sie mit meinen Leistungen nicht mehr zufrieden? — Nein, das hat mit Ihren Leistungen nichts zu tun. Aber es ist Ihnen vielleicht nicht bekannt, daß für werdende Mütter Beschäftigungsverbote bestehen, die wir unter allen Umständen im Interesse Ihrer und des Kindes Gesundheit einhalten müssen. Ende Januar 1952 wurde ein neues Gesetz zum Schutz der erwerbstätigen Mutter (Mutterschutzgesetz) erlassen, das gegenüber dem bisherigen einige Erweiterungen aufweist.

Das Gesetz verbietet die Beschäftigung der werdenden Mutter sechs Wochen vor und sechs Wochen nach der Geburt. Außerdem bestehen Beschäftigungsverbote für eine Reihe von Arbeiten, mit denen eine schwere körperliche Anstrengung verbunden ist oder die die Arbeiterinnen gesundheitsgefährlichen Stoffen oder Strahlen, Staub, Gasen oder Dämpfen aussetzen, auch für Arbeiten, die dauerndes Stehen oder häufiges Strecken oder Beugen verlangen; schließlich sind Arbeiten im Akkord mit Prämienarbeit und Fließbandarbeit jeder Art ausgeschlossen, wenn die durchschnittlich geforderte Leistung die Kräfte werdender

Im guten deutschen Bürgerhaus, die sich vielfältig in historischen und literarischen Dokumenten der Jahrhunderte niederschlagen hat. Als beläufige mythische Figur hat die Wäscherin immer wieder die Künstler angezogen, den Zweck ihrer Wesens zu gestalten: den dunklen Ton einer nie endenden Fron ständig sich wiederholender Verrichtung, der als dunkle Schwermut über Gudrun's Tun lastet, der eine Reihe von Schwermutkonnotationen dazu bestimmt, sich gerade die Tätigkeit des Waschens als Buße aufzuerlegen und den Erich Kästner in seinem Hinweis auf die Hände einer Wäscherin anschlägt, und den hellen Ton frohlich beläufiger Arbeit, der Nausikaa zum Sinnbild der Sauberkeit und Ordnung macht, mit dem die Wiener Wäschermeisterin ans Werk sitzen und der durch die Volklieder aller europäischen Völker klingt.

Zusammengestellt aus der „Kleinen Kulturgeschichte der Wäschepflege“ von Ilse Barleben, Verlag Henkel & Cie., Düsseldorf.

Die Hände einer Wäscherin

Von Erich Kästner

Es gibt berühmtere Hände, Und schönere gibt es auch, Die Hände, die Sie hier sehen, Sind für den Hausgebrauch.

Sie können nicht Lach noch Fels, Sie spielen noch nie Klavier, Sie sind nicht zum Vergleichen, Sondern zum Waschen hier.

Sie wurden rot und rüsig, Sie wurden fühllos und reuh, Und wenn sie jemand streicheln, Streicheln sie ungenau.

Es gibt berühmtere Hände, Und schönere gibt es auch, Die Hände, die Sie hier sehen, Sind nur für den Hausgebrauch.

Kind oder Arbeitsplatz — nicht mehr die Frage

Das neue Mutterschutzgesetz ist eines der vorbildlichsten in Europa

Mütter übersteigt. Die Stillzeitregelung entspricht im wesentlichen den bisherigen Bestimmungen, garantiert also bei einer zusammenhängenden Arbeitszeit von mehr als 4 1/2 Stunden eine Stillzeit von mindestens 45 Minuten. Das gilt allerdings auch für die Heimarbeiterin. Von besonderer Bedeutung ist der Kündigungsschutz, den die werdende Mutter durch das Gesetz genießt: Sobald sie Kenntnis von ihrem Zustand hat (auf Verlangen des Arbeitgebers muß das Zeugnis eines Arztes oder einer Hebamme vorgelegt werden), muß sie dem



Ein sehr jugendliches Frühjahrsmodell aus dem Atelier Schubert, Rom.

Arbeitgeber den voraussichtlichen Tag ihrer Niederkunft mitteilen. Sie kann dies unbesorgt tun, denn sie verliert deshalb nicht ihren Arbeitsplatz. Um ihr die Sorge um den Verdienst vor und nach der Geburt zu nehmen, bestimmt das Gesetz, daß eine Kündigung erst vier Monate nach der Niederkunft zulässig ist.

Eine wesentliche Erweiterung im neuen Mutterschutzgesetz bedeutet es, daß es auch für Hausgehilfinnen und Tagesmädchen gilt. Da es jedoch bei der Eigenart der Hausarbeit unangebracht erscheint, die Arbeitgeberin zu zwingen, eine werdende Mutter als Hausangestellte bis kurz vor der Niederkunft zu behalten, gilt der Kündigungsschutz für Hausgehilfinnen und Tagesmädchen nur bis nach Ablauf des fünften Monats der Schwangerschaft. Die Hausgehilfin darf jedoch, wenn eine Kündigung nicht erfolgt, in den letzten vier Wochen vor der Niederkunft nicht mehr beschäftigt werden. Vom Zeitpunkt der Kündigung an bis zum Einsetzen der Leistung der Pflichtversicherung erhält sie eine wöchentliche Sonderunterstützung in Höhe des Durchschnittsverdienstes, mindestens aber 3 DM für den Kalendertag; auch das ist eine Neuerung.

Die ursprüngliche Absicht, in diesem Gesetz auch Beamtinnen zu berücksichtigen, wurde nicht verwirklicht; wie verlostet, wird der Mutterschutz der Beamtin durch Bundesrat der Ministerien (wie bisher) geregelt werden. Für die Einbeziehung der mithelfenden Ehefrauen von Handwerkern, Landwirten und der freiberuflich Tätigen konnte man sich — vorwiegend aus finanziellen Gründen — nicht entschließen. Das Bundesinnenministerium bereitet aber ein Gesetz zum Schutz von Mutter und Kind vor, von dem alle diejenigen schwangeren Frauen erfaßt werden sollen, die bisher nicht berücksichtigt wurden. Das Mutterschutzgesetz, das vom Bundesrat einstimmig angenommen wurde und bereits Gültigkeit hat, gehört zu den in Europa vorbildlichsten Gesetzen auf diesem Gebiet. HSM

Marianne Nachdenklich — eine Frau rät der anderen

Kinder in Nachbars Hof: Diese Frage ist gar nicht so einfach, liebe Frau W., wenn man zu einer menschlich befriedigenden Lösung kommen will. Sie müssen von der in Ihrem Haus geltenden Hausordnung ausgehen. Wenn Ihre Frage denn nicht erwähnt ist, wird die Sache schwieriger. An sich hat der Hausverwalter das Recht, fremde Kinder aus dem Hof zu weisen. Doch seine ich, man könnte im Einzelfall klären, ob die fremden Kinder ausnahmsweise, vielleicht zu Besuch, mit den zum Haus gehörigen Kindern spielen dürfen. Auch allgemein sollen die beteiligten Eltern mit dem Hausverwalter zu einer gütlichen Vereinbarung kommen können, etwa so: Die Kinder, auch die fremden, dürfen dann im Hof spielen, wenn ihr Spielfeld nicht zu einer Störung wird. Das gilt vor allem für die Zeit, zu der die Kinder spielen, und es hängt auch davon ab, ob in dem Haus Kranke oder ältere Menschen wohnen. Jede Mutter ist in Sorge, wenn die Kinder „auf die Straße“ wollen, und stumt erleichtert auf, wenn sie im Hof spielen können. Doch müssen Sie auch für die Ansicht des Herrn F. aus Pflanzheim Verständnis haben, der uns schreibt: Nehmen Sie Ihre Kinder selbst an die Hand und gehen Sie mit ihnen spazieren, statt sie in Nachbars Hof zu schicken, vielleicht nur, um selbst Ruhe zu haben. Wenn Ihnen die Zeit dazu fehlt, so schicken Sie die Kinder in einen Kinderhort, wo sie ständig unter Aufsicht sind. Niemals aber in Nachbars Hof, im äußersten Falle in ihren eigenen!

Dieses lädige Teppichklopfen! Frau K. schreibt: „In welchen Stunden darf man Teppiche klopfen?“ — Nun, ich habe mich auf Ihre Frage bis erwidert, wie diese Angelegenheit bei uns rechtlich geregelt ist. Ich trauere meinen Ohren nicht, als ich hörte: Teppiche, Matrasen etc. darf man nur in der Zeit zwischen 8 und 11 Uhr und nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr klopfen. Sie werden wohl mit mir denken: Man hätte sich nicht gegen das Klopfen bis 12 Uhr mühen oder 7 Uhr abends — wenn nur wenigstens diese Zeit eingehalten würde! Die Sache hat jedoch eine Kehrwert: Wann soll meines jungverheiratete Bekannte ihre Teppiche klopfen — sie ist erwerbslos, geht in der Mittagspause nicht nach Hause und hat um 3 Uhr nachmittags Geschäftsbesuch? Berühmte, verheiratet — jetzt kommt das erste Kind. Frau M. A. fragt an: „Eine Bekannte von mir ist seit einem Jahr verheiratet. Da sie sich erst einen Haushalt zusammenverdienen müssen, hat sie ihre gute kaufmännische Stelle behalten. In einigen Monaten erwartet sie ein Kind. Wieviel Zeit vor und nach der Geburt kann sie an Urlaub bekommen?“

Marie erwartet ein Kind. Frau M. H. weiß keinen Rat. „Unsere Hausgehilfin, die seit vielen Jahren bei uns ist, erwartet in einigen Monaten ein Kind. Als wir dieser Tage darüber sprachen, meinte unsere Marie, sie wolle bis kurz vor der Geburt arbeiten und unmittelbar nach der Entlassung aus dem Krankenhaus wieder kommen.“

Findet das neue Mutterschutzgesetz auch für Hausgehilfinnen Anwendung? Ich möchte seine Vorschriften genau einhalten, brauche aber in unserem großen Haushalt eine Hilfe. Wissen Sie mir Rat?

Ihre beiden Fragen, liebe Frau M. A. und Frau M. H., sind wirklich immer wieder Gegenstand verschiedenster Erörterungen gewesen. Inzwischen wurde das neue Mutterschutzgesetz verabschiedet. Das daraus folgende Bille regelt in dem Betreff „Kind oder Arbeitsplatz“ einer Seite finden Sie wohl die Antwort auf beide Fragen.

Wer weiß Rat?

Der bemalte Schrank! Frau D. M. schreibt: „Wir haben einen alten bemalten Schrank geerbt, der im gesamten etwas matt aussieht. Ich möchte ihn gern ganz auffrischen. Wissen Sie mir einen Rat?“

Leopold Osterrohr: Frau E. Sch. fragt an: „Wir bewohnen einen Raum, der doppelt so lang wie breit ist. Der Ofen in einer Ecke verbraucht scheinbar viel Kohlen, soll er wirklich das ganze Zimmer erwärmen. Das Osterrohr ist nahezu zwei Meter lang und führt direkt in einen Kamin, der von keiner anderen Wohnung benutzt wird. Eine Bekannte hat mir nun geraten, den Ofen an eine Querwand des Zimmers zu setzen. Dadurch würde sich das Rohr um 4-5 Meter verlängern. Kann mir jemand sagen, ob eine solche Veränderung für Kohlenverbrauch und Wärmemenge des Zimmers günstig ist?“



Brücke braucht Acht-Millionen-Kredit

Mannheim (nk). In der seit langem heftig diskutierten Frage über den Wiederaufbau der bisher provisorischen, nur einseitigen Eisenbahnbrücke über den Rhein, zwischen Mannheim und Ludwigshafen, hat die Bundesbahn...

So kann man auf den noch vorhandenen Fundamenten die Eisenbahnbrücke wieder erstehen, das heißt sobald sich jemand findet, der der Bundesbahn die zum Wiederaufbau notwendigen acht Millionen Mark vorstreckt. Die Stadt Mannheim, die seit 1945 nicht weniger als 13 Brücken über den Rhein, Neckar, Hafen und Kanal bauen mußte, hat kein Geld für die Eisenbahnbrücke übrig, und ob das Land oder der Bund einspringen werden, ist fraglich. So wird mit dem Aufbau Ende nächsten Jahres nach Fertigstellung der Kaiserbrücke bei Mainz begonnen werden können.

Unabhängig davon plant Mannheim weiterhin eine „Neobridge“, das auch eine Verdopplung der bisherigen Fahrweite der Straßenbrücke nicht mehr den modernen Anforderungen genügt. Diese Nordbrücke, eine Hängebrücke in der Verlängerung der Pfenske an der Stelle des jetzigen Ludwigshafener Hauptbahnhofes, würde mindestens 30 Millionen Mark kosten. Sie kann erst gebaut werden, wenn der Ludwigshafener Hauptbahnhof, ein Seckbahnhof unwirksamer Form verlegt sein wird. Stattdessen wird der Bahnhof, dessen Verlegung seit Jahrzehnten vorgesehen ist, zur Zeit mit einem Aufwand von zwei Millionen Mark renoviert.

Inselgebirge zwischen Schwarzwald und Rhein

Blütenzauber am Kaiserstuhl — Erlauchtes und Geschautes in einer geheimnisvollen Landschaft

Endingen am Kaiserstuhl (da). Ob man von Freiburg oder Emmendingen aus, oder von einem anderen Flecken des Breisgaus nach dem Kaiserstuhl hinüberschaut, immer zeigt sich das gleiche erhabene Bild eines majestätischen Gebirgskegels, der losgelöst und zusammenhanglos von und in seiner Umgebung stehend ein eigenbrütisches Dasein führt. Er kann auch heute noch im Zeitalter der Motorisierung für sich in Anspruch nehmen, nicht „überlaufen“ zu sein; ja man verriet wohl kein Geheimnis, wenn man sagt, es seien gar viele, die diesen Einsitzgänger in der badischen Landschaft mit Absicht meiden. Jetzt aber, im Frühjahr, da sich die Knospen der Kirschen- und Apfelbäume in rötlich-weiße Blütenwolken verwandeln, rückt sich das Heer der Blütenwanderer zur erlebnisreichen Fahrt an den Kaiserstuhl. Langst vor anderen Gegenden ist nämlich dort das stümpele Vieltal, das während der Wintermonate die Berghänge so gleichförmig machte, einem hellen und lichten Grün geworden.

Auf dem Kaiserstuhl kann man mit gutem Recht das Sprichwort anwenden, daß er vielen bekannt sei, daß aber nur wenige ihn richtig kennen. Freilich, es mangelt nicht an Spezialisten und Fachgelehrten, an Botanikern und Zoologen, an Geologen und Prähistorikern, die jeder nach seiner Liebhaberei — auf das Stichwort „Kaiserstuhl“ ihr Fachwissen zum Besten geben. Da kann man hören von vulkanischen Gestein, den selteneren Pflanzen und Tieren, vom Reichtum alter Kunstschätze, von vorgeschichtlichen Funden in den Lößfalten des Gebirges, von den meteorologischen Eigenarten, von Obst-, Gemüse- und Weinbau und vielen anderen interessanten Dingen mehr. Kennt man damit aber schon den Kaiserstuhl? So leicht macht er es uns nicht, Wer dieses eigenwillige Gebirge mitten in der oberbayerischen Tiefebene kennen und lieben lernen will, muß

es selbst erwandern und entdecken! Bildet es doch eine wahre Fundgrube für jeden, der offenen Auges und weichen Sinnes die Natur betrachtet.

Während Feldberg, Beichen und Kandel noch im letzten Schnee erglänzen, prangt der Kaiserstuhl in einem wahren Blütenmeer. Alle die schmucken Dörfer sind jetzt ganz eingedeckt von Blütenweiß der Kirschenbäume, Birnen und Zwetschgenblümen. Linzen, weiße Wolken über den Terrassen der Rebhänge, Zartes Rot von Pfirsichblüten macht sich spürbar. In verschwiegenen Talgründen aber spritzen schon weiße und violette Anemonen, Veilchen und Seidenbäume, und erste Malglockchen emittieren bereits neugierig ihre Blätter. Wer dieses uralte Farbenspiel erleben will, muß sich Zeit und Ruhe gönnen!

In vorgeschichtlicher Zeit ist dieses Inselgebirge zwischen Schwarzwald und Rhein von Feuerstein aufgeföhrt worden. Die vulkanischen Kräfte schwingen schon lange. Aber es haben dieses Stückchen Erde mit seltener Fruchtbarkeit gesegnet. Erinnern die majestätischen For-

Einverlebung in das Großherzogtum Baden (Breisgauer) blieb. Endingen war im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation so sehr geschätzt, daß die Habsburger seine Privilegien immer wieder erneuerten. Das 3300 Einwohner umfassende malarische Städtchen — die zweitgrößte weinbaubeherrschende Gemeinde in Baden — weist noch manch schönes Zeugnis eines reichen Vergangenheit auf: die St. Peterskirche, ein Juwel barocker Baukunst, das Rathaus mit seinen edlen, geschwungenen Barockgiebel, auf dem Marktplatz grüßt ein hübscher gotischer Zierbrunnen, während sich in der Martinskirche Reste der romantischen Epoche finden lassen.

Auch im Innern des büfelförmigen Gebirgskegels, in einem von der „Mondhalde“, dem kalten „Badberg“ (das Reiseziel der Geologen aus aller Welt) und dem 500 Meter hohen Neundlingen gebildeten Talkessel liegen menschenliche Siedlungen. Das bereits im 10. Jahrhundert als „Berga“ erwähnte Oberbergen ist in Wirklichkeit noch viel älter. Schon in frühester Zeit suchten Bewohner der Rhein-ebene vor den riesenden Fluten des Stroos Schutz in den Klüften des inneren Kaiserstuhls. Heute ringen die Oberberger Winter in einem Kampf den stellen und dabei schwer zu bebauenden Bödhängen die köstliche Frucht des Weines ab. Karpe Füllereitragnisse, immer wiederkehrende Frostnächte und verneidende Unwetter machen dem arbeitssamen Menschen das Leben sauer. Aber diese Menschen hängen an ihrem Talkessel, in dem wiewohl die Glutstube brennt. Mit nichts wollen sie austauschen, denn sie wissen: wenn der kostbare Saft der Kelter verläßt, sind auch Mühe und Sorgen vergeblich.

Steigt man hinein und hinauf in die große Einsamkeit der Kaiserstuhlberge, so trifft man



Endingen Zeichnung: K. Stretz

men der höchsten Erhebungen dieses grünen Eilandes unwillkürlich an seine sagenhafte Vergangenheit, so künden heute noch manche Chronik in den Kaiserstuhlgemeinden von einer außergewöhnlich bewegten Geschichte dieser Landschaft und ihrer Menschen.

Da ist die „Hauptstadt“ des Kaiserstuhls, die schonmal freie Reichsstadt Endingen, die schon 782 erstmals urkundlich genannt ist. Im 13. Jahrhundert Stadtrecht erlangte, von 1435 bis 1428 reichsunmittelbar war und dann bis zur

Kultur- und Dokumentarfilm in Mannheim

Mannheim (nk). Eine Kultur- und Dokumentarfilmwoche von internationalem Gepräge wird mit beachtlichem Aufwand vom 26. bis 31. Mai in Mannheim von Stadtverwaltung und der Filmabteilung der Stadtverwaltung in Zusammenarbeit mit der Filmabteilung der Stadtverwaltung veranstaltet. Hierzu werden neben zahlreichen in- und ausländischen Leuten der entsprechenden Filmarten und Verleihsellschaften auch zahlreiche Journalisten und andere Interessenten erwartet. An den einzelnen Tagen, die programmäßig unter dem Zeichen von England, Frankreich, Italien, Amerika und Deutschland stehen, sind für den Vormittag Filmvorführungen in einem Kino, für den Nachmittag jeweils Fachprogramme mit Filmvorführungen, Diskussionen und Referaten in der Kunsthalle vorgesehen.

Donau-Tanker fahren über Land

Mannheim (nk). Eine Spezialabteilung der Deutschen Bundesbahn ist nun wieder damit beschäftigt, auf ihren Güterzug-Strassenrollern, die jeweils in vier oder sechs Teile zerlegten Schiffe der Donau-Tankers, die in Mannheim nach Mannheim zu bringen, wie dies im letzten Jahr bereits mit neun Einheiten geschah. Damals waren es 45 Transporte dieser Art, die jeweils dreieinhalb Tage dauern und auch diesmal wieder Abfertigung und Umladungen auf der Fahrstrecke besonders bei Denckendorf am Drackentseiner Hang und an der Franzosenbrücke notwendig machen. Diesmal werden es noch 14 je 60-Tonnen-Transporte sein, zwei Schiffe, die in vier Teile zerlegt wurden und das 11. Schiff, das über 1000 Tonnen groß ist, und in sechs Teilen den langen Weg über die Autobahn nehmen wird. Die neun im letzten Jahr überführten Donau-Tanker wurden inzwischen von der Schiff- und Maschinenbau-A.G. Mannheim wieder zusammengesetzt, überholt und in Dienst gestellt.

Die eigenen Töchter verknüpft

Offenburg (f). Als den krassesten Fall schwerer Kuppel, mit der sich die Gerichte in Offenburg seit dem Zusammenbruch zu befassen gehabt hätten, bezeichnete die Staatsanwaltschaft das Verbrechen einer 47-jährigen Frau und ihres 45-jährigen Mannes aus Oberkirch an ihren Kindern. Von den 8 Kindern der Familie sind drei unehelich; drei Töchter befinden sich in Fürsorgeerziehung. Bereits im Krieg und in den Nachkriegsjahren verknüpfte die Mutter ihre älteste Tochter an deutsche und französische Soldaten. In dem zur Verhandlung stehenden Fall hatte die Frau den Bräutigam ihrer ältesten

Tochter mit einer jüngeren Tochter verknüpft. In dem Zimmer, in dem sich die Tochter mit dem Burschen aufhielt, schloßen noch zwei Buben im Alter von zehn und elf Jahren. Das Gericht sprach gegen die Frau eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten, gegen den Mann eine solche von drei Monaten aus.

Begegnung von Praxis und Forschung

Stuttgart (oh). Der Verein Deutscher Ingenieure hält in der Zeit vom 27. bis 30. Mai in Stuttgart und teilweise auch in Neutlingen seine 82. Hauptversammlung mit zahlreichen wissenschaftlichen Vorträgen und Besichtigungen ab. Namhafte Forscher und Ingenieure werden aus der Betriebstechnik, über Probleme der neuzeitlichen Werkzeugmaschinen, sowie über die Zerpanbarkeit und Kaltformung der Werkstoffe berichten. Auch das Gebiet der Energieerzeugung, der Kraftfahrzeugtechnik, Heizung, Lüftung- und Haustechnik, der Kunststoff- und der Festigkeit der verschiedenen Werkstoffe werden ausführlich behandelt. In Neutlingen finden die Fachtagungen für Textiltechnik statt, auf denen über die Verarbeitung von Chemiefasern, die Herstellung von Jerseystoffen und über andere Textilfragen berichtet wird.

Südwestdeutsche Umschau

Weinheim (so). Das prächtige Osterwetter, das in wenigen Tagen die Blüte sämtlicher Obstbäume hervorgezweigt hat, brachte einen Massenverkehr aus dem ganzen Bundesgebiet an die Bergstraße und in die Weinbaugebiete. Das mittelalterliche Städtchen war oft mit Fernreisenden und anderen Kraftfahrzeugen buchstäblich stillgepfropft. Die beiden Burgen und der Schlosspark zählten Zehntausende von Besuchern.

Wörzburg (swk). Aus Angst vor einer bevorstehenden schweren Geburt sprang eine schwangere Frau in den Main. Nach längerem Suchen konnte nur ihre Leiche geortet werden.

Wörzburg (swk). Ein zweijähriger Junge in Geldersheim, der aus einer Flasche mit Essigsäure getrunken hatte, wurde mit schweren inneren Verbrennungen ins Krankenhaus gebracht. Wenige Stunden später ist der Kleine gestorben.

Fahlingen. Ein 78-jähriger Neubürger wurde auf dem Heimweg von einem jugendlichen Radfahrer umgefahren und getötet. Zunächst hatte man geglaubt, der alte Mann habe einen Schlaganfall erlitten. Erst weitere Ermittlungen ergaben die Schuld des Jungen, der sich zunächst unweissend gestellt hatte.

Freilburg (swk). Auf der 4. Internationalen Erziehertagung in Freiburg wurde eine deutsche Gruppe der Internationalen Vereinigung der Erziehertagungen in den Jahren 1949 bis 1951 gegründet. Der Beirat setzt sich nunmehr aus zwei Deutschen, zwei Franzosen, drei Holländern und zwei Belgiern zusammen. Ein schwerer Ast fiel einem 47-jährigen Landwirt aus Obermünster beim Holzfällen auf den Kopf und tötete ihn.

Waldbühl (swk). Bei Bauarbeiten in der Nähe von Brennet-Öfingen wurden die Trümmer einer römischen Villa aufgedeckt. Zwischen ihnen entdeckte man einen Stempel der 11. römischen Legion der Claudia Pia Fidelis, die bis etwa um 100 n. Chr. in Vindonissa (Windisch bei Brigau, Schweiz) in Garnison stand.

Konstanz. Wegen Diebstahl in 46 Fällen einfacher und schwerer Art verurteilte die Große Strafkammer Konstanz einen 24-jährigen, in Lindau wohnhaften Mann zu einer Gesamtstrafe von zwei Jahren und sechs Monaten. Der Verurteilte hatte sich in Hotels und Gaststätten des gesamten Bodenseegebiets als „Stillschreiber-Kontrollierer“ ausgegeben und „während der Arbeit“ 3000 DM meist von Hotelbediensteten gestohlen.

Dr. Werner Fach:

Vom Wesen des Theaters

Nur für den Zuschauer hat die Bühne drei Seiten, für den Schauspieler auf der Szene gibt es eine vierte, und das schlechte Theater beginnt, wenn es seine Aufmerksamkeit dieser vierten Seite allein zuwendet. Die Person des Schauspielers lebt zwischen den drei Wänden des Bühnenbildes, der Schauspieler jedoch steht einer vierten „Wand“ gegenüber, vor der auch er auf seine Weise zum Zuschauer wird.

Zum Zuschauer der Gesichter des Publikums, die mit nichts anderem als Sehen beschäftigt sind. Er steht einem schweigenden Orchester gegenüber, das sein Spiel lautlos und doch vollständig begleitet, einem stummenden, erstarrten Raum, dessen Kraft auf den Schauspieler überspringt. Diese vierte Seite der Bühne ist namenlos, vielfältig, gegenwärtig, sie erst verleiht dem Spiel auf der Szene Gestalt und Wesen.

In einem Drama Claudius sagt einmal ein Schauspieler: „Ich stehe da, und das Parkett ist nicht als lebendes, beklidetes Fleisch. Und sie leben wie Fliegen an den Wänden. Ich unter die Decke. Und ich sehe in diese Hunderte von weißen Gesichtern. Sie hören mich und denken, was ich sage. „Sie sehen mich und ich trete in ihre Seele ein, wie in ein leeres Haus.“

Der Schauspieler auf der Szene sieht zwar nicht mich, ich bin nicht irgendein Bestimmung für ihn, aber ich bin ihm auch nicht nichts. Während der Vorstellung leben wir einer für den anderen. Wir wissen uns, ohne miteinander Bekanntschaft gemacht zu haben.

Der Schauspieler ist der Mensch, der die Fähigkeit hat, Leben zu spielen. Daher beruht die Welt des Theaters, so tragisch die dargestellte Handlung auch immer sein mag, auf dem Spiel, auf dem „als ob“, auf dem Schein.

Der Schauspieler z. B., der in der Antikone des Sophokles den Kronos spielt, ist in keiner Weise verantwortlich für das Tun des Kronos; was Kronos widerfährt, widerfährt nicht ihm. Eine Tat „dargestellt“, sie „spielen“, ist etwas anderes als die Tat tun. Das Theater lebt seit seinen Anfängen von Verbrechen, die nicht geschehen.

So führt der Schauspieler den Zuschauer in eine Welt des Scheins. Der sterbende César ist ein Mann von ausgezeichnetem Gesundheits. Wenige Quadratmeter bedeuten die ganze Welt, können Himmel und Hölle werden. Das Scheinverflicht ist Sonnenschein, die Leinwand ist ein Garten. Auch die Zeit ist ebenso unecht wie alles übrige, in wenigen Minuten, zwischen zwei Bildern, vergehen zwanzig Jahre. Kleopatra spricht deutsch, und die Dienerboten reden in Versen.

Aber gleichwohl ist die Theatervorstellung keine Lüge, keine arglistige Täuschung der Zuschauer wie ist vielmehr auf einer Übereinkunft gegründet, die das Künstliche als Lebenselement des Theaters anerkennt. Jeder Versuch, die Künstlichkeit des Theaters einzuwickeln, ist sinnlos; wenige Künstlichkeit bedeutet weniger Theater. Oft drei Stunden einen Tag oder zwanzig Jahre darstellen, sollen, ist gleichgültig; die reale Zeit der Vorstellung stimmt niemals mit der künstlichen Zeit überein.

Auch der extreme Naturalismus wird die Künstlichkeit, die das Wesen des Theaters ausmacht, nicht übersteigen können, er bleibt im Grunde genau so weit von der „Realität“ entfernt wie etwa der Symbolismus. Eine Theatervorstellung ist Verleblichung eines Textes, der Verwirklichung einer Handlung und auch der Naturalismus ist nichts als eine besondere Art,

Handlungen zu „realisieren“. Das Theater braucht wirkliche Menschen, um sie in eine künstliche Welt zu stellen. Sein und Schein vermischt sich auf der Bühne nach dem Willen des Dramatikers, und die magische Verwandlungskraft des Schauspielers ist es, die eine neue Welt des Scheins entstehen läßt aus der heraus dem Publikum der höhere oder tragische Grundgedanke des Wirklichen begegnet.

Für alle existierenden Dinge und Menschen nur solange sie in Beziehung zu unserem eigenen Dasein stehen. Über ihr ist uns die Achse des Lebens, der zentrale Bezugspunkt aller Geschehnisse. Und vielleicht ist alle Moral nichts anderes als der Versuch, diese unsäufliche Ichbezogenheit nicht zum Egoismus werden zu lassen.

In Theater jedoch hören wir auf die Mitspieler im Weltspiel zu sein, die wir sonst sind. Das Ich verliert seine zentrale Stelle, das was so heile Licht unseres Selbstbewußtseins erlicht. Was jetzt zählt, ist allein das Schicksal des Hamlet oder der Antigone. Wir werden im Theater Bürger einer Welt, die nicht die unsere ist; wir sind bereit, uns mit unseren ganzen Sein in Ereignisse und Schicksale zu verstricken zu lassen, in denen unser sonst so lautes Ich nicht gilt.

Und in dieser Hinsicht wenigstens hat das Theater sein rauschhaft-ekstatisches Wesen, das dann an seinem Ursprung stand, bis heute bewahrt.

Händel verläßt die Premiere

Ein reicher Komponist, dessen musikalisches Talent in keinem Einklang zu seinen irdischen Gütern stand, lud einmal den berühmten Georg Friedrich Händel zur Premiere seiner ersten Oper ein, da ihm am Urteil, besonders am Lobe Händels viel gelegen war.

Mitten im zweiten Akt erhob sich Händel und verließ so geräuschlos wie nur möglich das Theater, wobei er es sich nicht verweigern konnte, dem stillen Komponisten zuzurufen: „Meister, wie hat Ihnen meine Oper gefallen?“ fragte einige Tage später der Komponist, als er Händel traf.

„Ausgezeichnet!“ erwiderte der Meister. „Die Oper ist gerade so, wie sie sein soll!“

Aber Sie haben die Premiere mitten während des zweiten Aktes verlassen! Wie können Sie dann meine Oper ausgezeichnet finden? Oder haben Sie bereits aus der ersten Hälfte meines Werkes gefunden, daß es ausgezeichnet ist?“

liche Ichbezogenheit nicht zum Egoismus werden zu lassen.

In Theater jedoch hören wir auf die Mitspieler im Weltspiel zu sein, die wir sonst sind. Das Ich verliert seine zentrale Stelle, das was so heile Licht unseres Selbstbewußtseins erlicht. Was jetzt zählt, ist allein das Schicksal des Hamlet oder der Antigone. Wir werden im Theater Bürger einer Welt, die nicht die unsere ist; wir sind bereit, uns mit unseren ganzen Sein in Ereignisse und Schicksale zu verstricken zu lassen, in denen unser sonst so lautes Ich nicht gilt.

Und in dieser Hinsicht wenigstens hat das Theater sein rauschhaft-ekstatisches Wesen, das dann an seinem Ursprung stand, bis heute bewahrt.

Händel verläßt die Premiere

Händel nickte. Dann sagte er: „Wäre Ihre Oper schlechter gewesen, als sie wirklich ist, würde mich vielleicht vor Ärger der Schlag getroffen haben. Wäre sie wieder ein wenig besser gewesen, so würde ich vielleicht, bis zum Ende ausgeharrt und dann Wit und Verstimmlung für ein paar Wochen gemessen haben. So aber war die Oper gerade von der Art, daß man wollte, wenn man weggehen hatte, ohne Schaden zu erleiden. Und deshalb flüchte ich Ihre Oper ausgezeichnet!“ Lukas Nell.

Prähistorische Tiere aufgefunden Geologen und Zoologen aus ganz Italien sind auf die Nachricht hin nach Baren gereist, daß in einer der neolithischen Grube-Gruben (Valeggio) in den Dolomiten zwanzig prähistorische Tierknochen gefunden worden sind, die als ausgestorbene Tiere angesehen werden können. Die Knochen wurden von einer Zeit nach dem Aufbruch der Bauern auf der Suche nach neuen Quellen gefunden. Den Zugewanderten Tierknochen im Monte Bignone, in die-

sen Gruben stießen Prof. Trener und andere Geologen angeblich zunächst auf ein blindes und pigmentloses amphibisches Krustentier, dann auf weitere prähistorische Tierarten, die die Eiszeit überlebt zu haben scheinen.

Kulturnotizen

GMD Otto Malarath hat an den Osterfeiertagen zwei Konzerte der Berliner Philharmoniker in Berlin dirigiert und wurde daraufhin eingeladen, drei weitere Konzerte in der nächsten Saison zu leiten. Er hat diese Einladung angenommen.

Deutsche Dichterrinnen wollen sich im Juni in Bad Gastein zu einer Tagung treffen, um die Gründung des Reichsverbandes der weiblichen Dichterrinnen und Universitäten teilzunehmen, findet vom 1. bis 4. Mai in Marburg statt.

Werner Eck schrieb eine neue Orchester-Suite, die er „Allegro, Godemunde in quattro tempi“ nennt. Das Werk wird unter der Leitung des Komponisten am 22. April vom Südwestfunkorchester in Baden-Baden uraufgeführt werden.

Ulrich von Marler, Der Katalog zu der Ausstellung der Galerie Buchholz in Madrid, in der Gemälde des Wessers Ernst Fuchs gezeigt wurden, enthält folgende programmatische Erklärung des Malers: „Ich lasse die moderne Malerei hinter mir, und wende mich in enger Verbindung mit den pythagoräischen Wissenschaften meinen — ebenfalls pythagoräischen — Vorlesern, den alten deutschen Mythen, zu. Mein Weg führt durch den Expressionismus und später durch den Surrealismus führt mich mit jedem Tag mehr zu Hans Baldung Grien, Dürer und den Niederländern.“

Evchen und die Männer

Um allen hinterhältigen Rückschlüssen von vornherein vorzubeugen: Das kleine Mädchen mit den blonden Zöpfen, das da in der Straßenbahn neben seiner Mutter sitzt, ist das wohl-erzogene Kind ehrbarer Eltern. Es ist etwa sieben Jahre alt und wird von der dunklen, schlanken Dame „Evchen“ genannt. Die Bluse in den bunten Wadenstreifen baumelt, sonst sitzt das Mädchen ganz ruhig. Es hält die blauen Augen unverwandt auf den rüchlichen Herrn ihm gegenüber gerichtet, der genauvoll an einer Zigarre zieht und große Wolken beißenden Qualms in den Wagen pustet. Evchens Nase kraust sich. Sie hustet.

„Die Männer rauchen immer!“ stellt sie schließlich vorwurfsvoll und so laut fest, daß es alle hören können.

„So, so“, meint der gemütliche Dicke amüsiert, „die Männer rauchen immer! Na, und was tun denn die Frauen?“ Er zwinkert der Kleinen beiläufig zu, „die trinken wohl Schnaps?“

„Nein!“ gibt sie empört zurück, „das tun doch auch die Männer!“ Und dann, von Kopf bis Fuß weiter überlegen: „Die Frauen haben die Männer lieb! Meine Mutter hat auch die Männer lieb.“

O, Kinderwunder! Ich weiß dann nur einen Kommentar: Honey, soot, qui mal y pense! E.L.

„Operation Osterhase“ geglückt

Diese „Operation“, für die unser guter Osterhase seinen ehrenwerten Namen lieb, hatte einen höchst friedlichen Charakter und ist unseren Lesern nicht unbekannt. Es handelt sich nämlich, wie wir kurz vor Ostern berichteten, um jene Einladungen, die durch Vermittlung des Internationalen Clubs an den Osterfeiertagen 35 amerikanischen und 5 französischen Soldaten in Karlsruher Familien führte. Zum Abschluß dieser begrüßenswerten Begegnung berichtet nun die HMP Release Nr. 32-0435, daß die „Operation Osterhase“ erfolgreich verlaufen ist. — Wenn man das nur von allen friedlichen „Operationen“ sagen könnte!

Weitere beschlagnahmte Möbel freigegeben

Die amerikanischen Besatzungstruppen haben erneut eine Reihe Möbel und Einrichtungsgegenstände freigegeben, die bisher in beschlagnahmten Wohnungen standen. Die freigegebenen Gegenstände können von den in Frage kommenden Bevölkerungsteilen bis 3. Mai 1932 im Großbunker, Zeppelinstraße 21, besichtigt werden. Das Lager ist montags bis freitags von 8.30 bis 15 Uhr, samstags von 8.30 bis 11.30 Uhr geöffnet. Sofern der Eigentumsnachweis erbracht werden kann, wird das Mobiliar kostenlos dem Eigentümer zugestellt. Über alle Gegenstände, deren Eigentümer keinen Anspruch erheben oder den Eigentumsnachweis nicht erbringen können, wird ab 19. Mai 1932 frei verfügt.

Leicht verletzt — leicht beschädigt

Gestern nachmittag stieß an der Kreuzung Ebert- und Kerlstraße eine in westlicher Richtung auf der Ebertstraße fahrende Radlerin mit einem in südlicher Richtung fahrenden Krad zusammen. Die Radfahrerin wurde leicht

Am Dammerstock entgleiste die Albtalbahn

Vermutliche Ursache: Die Weiche wurde nicht rechtzeitig umgestellt

Auf eigenartige Weise entgleiste gestern um 18.35 Uhr bei der Einfahrt zur Haltestelle Karlsruhe-Dammerstock ein aus Richtung Karlsruhe kommender Zug der Albtalbahn. Während der erste der beiden Triebwagen auf das östliche Gleis auffuhr, fuhren der zweite Triebwagen und die zwei anhängenden Personenwagen auf dem richtigen (westlichen) Gleis weiter und rissen dadurch den anderen Wagen aus den Schienen. Der Fahrer zog jedoch sofort die Schnellbremse, so daß der Zug etwa 15 Meter hinter der Weiche zum Stehen kam. Es entstand lediglich Sachschaden. Der Betrieb wurde während des ganzen gestrigen Abends durch Pendelverkehr und durch Einsatz von Omnibussen aufrechterhalten.

Dieser gestrige Unfall bei der Albtalbahn ist das Merkwürdigste, was man sich vorstellen kann. Da die Betriebsleitung vor Abschluß ihrer Untersuchungen verständlicherweise noch keine verbindliche Erklärung über die Ursache abgeben konnte, möchten wir auf Grund unserer persönlichen Augenscheinversuche, den Unfall zu rekonstruieren. Der aus zwei Triebwagen und zwei Personenwagen bestehende Zug fuhr wenige Sekunden vor 18.35 Uhr fahrplanmäßig in die Halle- und zugleich Ausweichstelle Karlsruhe-Dammerstock ein. Der diensttuende Beamte, der, wie er uns nachher erklärte, „falsch geschaltet“ und deshalb offenbar vergessen hatte, die Weiche rechtzeitig umzustellen, sollte jetzt sein Versehen nach. Es reichte jedoch nicht mehr,

wie er selbst gehofft hatte, vielmehr befürchtete der vordere Triebwagen bereits das östliche (falsche) Gleis. Die neue Weichenstellung wirkte sich dann erst für den zweiten Trieb-

Gemessen an der erheblichen Verkehrsbehinderung ist der Schaden gering. Die Zug- und Stoßvorrichtungen beider Triebwagen sowie die Steuerstromkuppelung wurden beschädigt. Vor allem aber wurden durch den starken Druck die Schienen erheblich verbogen. Personen wurden glücklicherweise nicht verletzt.

Bald nach dem Unfall wurde der Betrieb durch Pendelverkehr und durch Einsatz von Omnibussen wieder aufgenommen und bis nach Mitternacht fortgeführt. Eine aus 30 bis 40 Arbeitern bestehende Aufräumungskolonie machte



Der entgleiste Triebwagen (vorn links) wird von fächermännischen Händen wieder ins Gleis gebracht. Zahlreiche Zuschauer, darunter viele Kinder, wohnten dem nicht alltäglichen Schauspiel bei.

wagen und die dahinterfolgenden Personenwagen aus, die auf dem richtigen Gleis weiterfahren und durch ihr erhebliches Gewicht den vordersten Wagen zum Entgleisen brachten. Durch diese nachträgliche Weichenstellung wurde insoweit erreicht, daß der Zug sehr schnell zum Stehen kam und nicht auf den aus Kittingen kommenden Gegenzug auffuhr.

sich sofort ans Werk, um den Schaden zu beheben. Noch in der Nacht wurden die beiden Triebwagen abtransportiert und die verbogenen Schienen ausgetauscht. Die Betriebsleitung der Albtalbahn gab gestern Abend ihrer Hoffnung Ausdruck, daß der Verkehr heute, Donnerstag früh, wieder normal aufgenommen werden kann.

Achtzehnjähriger überfiel elfjähriges Mädchen

Vier Jahre Gefängnis für ein Pfund Butter und eine Kerze

Wegen eines Raubüberfalles auf ein elfjähriges Mädchen stand vor der Großen Strafkammer 1 der 18 Jahre alte, zuletzt in der Erziehungsanstalt Flehingen untergebrachte Helmut Lent aus Mannheim. Der Angeklagte stammt aus einer wehrlich belasteten Familie, in der es an Liebe und Erziehung fehlte. Er zeigte sich als feiler Schüler, der öfters die Schule schwänzte. Nach seiner Entlassung aus der siebten Klasse hielt er es auf keiner Arbeitsstelle lange aus. Bereits im Mai 1929 wurde die Fürsorgeerziehung angeordnet, um seine Verwahrlosung zu verhindern. Wiederholt ist er ausgetrieben und vagabundiert umher, von Bettel lebend. Bei einem Ausbruchversuch über das Dach der Anstalt nahm er Pfeffer mit, den er einem Opfer ins Gesicht streuen wollte.

Wegen mehrerer Diebstähle wurde Lent im Februar 1931 vom Jugendgericht Heilbronn zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Die gegen ihn ausgesprochenen Strafen zeigten bei dem gleichgültigen und einseitlichen jungen Menschen keine Wirkung; er erklärte, daß er jederzeit wieder ausbrechen werde. Nach Verbüßung der Strafe kam er nach Flehingen zurück.

Am 23. November 1931 brach der Angeklagte wieder aus und tappelte von Flehingen in Richtung Bretten. Unterwegs stahl er aus einer Jagdhütte, nach unauffälliger Kleidung suchend, Zucker und Schokolade. Im Walde schmit er sich einen dicken Stock, um damit, wie er bekannte, jemanden niederzuschlagen, bei dem er Geld vermutete. An jenem Tage gegen 12.30 Uhr begegnete ihm auf einem einsamen Feldweg in der Nähe von Heidesheim ein elfjähriges Mädchen, das einen Schokoladen- und eine Einkaufstasche bei sich trug. Er fragte — nitzend und aufgeregt, wie er bekannte — das Kind nach einer Ortschaft und ging ein Stück hinterher. Plötzlich versetzte er dem Mädchen mehrere Schläge auf den Hinterkopf, durch die es beblübt wurde und über die Straßenbüschung auf die Wiese fiel, worauf er ihm weitere Schläge beibrachte. Darauf packte er das Mädchen und legte es hinter einer Strohmatte nieder, um es gegen Sicht zu decken. Die Taschen durchsuchte er nach Geld. Er nahm einen leeren Geldbeutel, ein Pfund Butter und eine Kerze an sich. Nach weiteren Schlägen gegen die Schläfe versuchte er das Mädchen zu vergewaltigen. Geknebelt und gefesselt ließ er sein Opfer, das Prellungen am Kopf und eine Gehirnerschütterung davongetragen hatte, liegen. Am nächsten Tage konnte er bereits aufgegriffen werden.

Vor Gericht bekannte sich der Röhling zu der verabscheuungswürdigen Untat. Der Vorsitzende fragte ihn: „Und wenn das Mädchen tot gewesen wäre?“ — Angeklagter: „Im Moment, als ich schlug, habe ich nicht daran gedacht, erst später.“ Er habe sie nur bedürben wollen. Bevor er sich an ihr vergrieff, führte er

drei Schläge gegen die Schläfe, um sie zu betäuben, damit sie nichts merke und sich nicht wehre.

Nach dem Gutachten des Regierungs-Obermedizinalrats Dr. Ernst (Bruchsal) ist der Angeklagte als strafrechtlich verantwortlichschuldig anzusehen. Der Angeklagte vertritt befristet eine Gesamtstrafe von fünf Jahren, während sich der Verteidiger des Angeklagten für mildernde Umstände und eine angemessene Gefängnisstrafe einsetzt.

Das Urteil der Strafkammer lautete wegen schweren Raubs in Tateinheit mit versuchter Notzucht auf eine Gesamtstrafe von vier Jahren, abzüglich drei Monaten Untersuchungshaft. Der Angeklagte unterwarf sich dem Urteil. Erst nach längem Bedenken konnte sich das Gericht entschließen, mildernde Umstände zuzubilligen aus der Erwägung, daß dem Angeklagten alle Voraussetzungen schon im Elternhaus gefehlt haben, die ihn zu einem ordentlichen Menschen hätten machen müssen. Es hat an der Liebe und sorgfältigen Erziehung gefehlt.

Andererseits war beim Strafmaß zu berücksichtigen, daß es sich um eine Straftat handelt, wie sie verabscheuungswürdiger nicht gedacht werden kann, ein Fall schweren Raubes, der fast an versuchte Tötung grenzt.

Ein interessanter Vorschlag: Gemeinsame Vorstellung aller Oberbürgermeister-Kandidaten

Das Forum-Komitee Karlsruhe, das in der Vergangenheit bekanntlich schon eine Reihe Forumveranstaltungen über aktuelle kommunalpolitische Fragen durchgeführt hat, entwickelte gestern vor den Vertretern der Presse eine nicht uninteressante Idee: Das Forum-Komitee trägt sich nämlich mit der Absicht, diejenigen Männer, die sich — sei es als Kandidaten ihrer Parteien, sei es als Privatpersonen — um den Posten des Karlsruher Oberbürgermeisters bewerben wollen, einige Zeit vor der am 23. Mai stattfindenden Oberbürgermeisterwahl zu einer größeren Veranstaltung einzuladen, bei der allen Gelegenheit gegeben werden soll, sich den Karlsruher Wählern vorzustellen. Falls der Plan Anklang findet, könnten auch mehrere solcher von Forum-Komitee zu veranstaltenden Versammlungen stattfinden. Solche Veranstaltungen hätten nicht nur den Vorzug, einen überparteilichen Charakter zu haben, sie würden auch den Besuchern die Möglichkeit verschaffen, an einem einzigen Abend alle Bewerber kennenzulernen. (Wir werden auf den bemerkenswerten Vorschlag des Forum-Komitees noch bei anderer Gelegenheit zurückkommen.)

Karlsruher Kalender

Wohin gehen wir heute?

Badischer Staatstheater, Schauspielhaus: 20 Uhr „Die Komödie der Irrungen“ von Shakespeare (Vorst. für die Platanielle C und Deter Kartensverkauf). Ende 21 Uhr. — Die Insel (Waldstr. 31, 30 Uhr, zum ersten Male. „Die ehrbare Diener“ von J. F. Sartre, Inszenierung Erich Schmidt). — Aufführungen. Städtische Kunsthalle: Gemälde des 15. bis 18. Jahrhunderts; Sonderausstellung „Griechenland“; Gemälde und Zeichnungen von Heinz Baßler (16—17, 18—19 Uhr). — Badischer Kunstverein: Gemälde, Aquasella und Graphik der Karlsruher Maler Arthur Graf, Fritz Klemm, Wilhelm Martin, Wilhelm Schwarzenberger, ferner von Walter Berger, Hemmerhofen und Kurt Weinholt, Carl (16—17 Uhr). — Landesvereinigungen für Naturkunde (Friedrichstraße, Eingang Rüterstr.): Vogelausstellung und Vivarium (14—17 Uhr). — Gewächshaus Botanischer Garten: Farnen- und Succulentenschau (11—12 und 14—17 Uhr). — Lichtspieltheater, Kurbel: Dumbo; (Premiere: Drei Kavaliers). — Luxor: Der beste Traum. (Die Abenteuer der Wundermau). — Pall: Enrico Caruso. — Rodell: Giuliano. — Schauspiel: Frühlingsschmerzen. — Atlantik: Aufstand in Süd Afrika. — Kammerspiele: Die Dardanellen. — Karlsruher Lichtspieltheater: Daxland. — Fernsehen der Liebe. — Markgrafen-Theater: Durlach: Schwarze Augen. — Ringold: Frühlingsschmerzen. — Stadt Durlach: Nacht auf den Straßen. — Verein. Internationaler Club Wintergarten des Café Museum, 30 Uhr, Monatsstreffen (Ausschüsse aus komischen Opern und Operetten; Tanz). — Schwarzwaldfest: Vereinsabend im Felsenklo. — Sonstige Veranstaltungen. Amerikaner: Vortragstag der Stadt, Kunsthalle (Eingang Rüterstr.). 20 Uhr, Artstücken „Bildende Kunst“ (Dr. Jan Laub).

Kurze Stadtnotizen

Die Berufsfeuerwehr bekämpfte vom 8. bis 14. April drei Minifire (Auto-, Wald- und Schiffsbrand) und wurde zu sechs weiteren Hilfeeinsätzen herangezogen. — Arbeitsstellen. Die Verkaufsstellen-Lehrerin Frau Maria Baach konnte am 15. 4. ihr 25jähriges Arbeitsjubiläum bei der Firma Pfannkuch & Co. begehen. — Geburtstag. Frau Emma Speck, Zähringerstraße 18, wird heute 80 Jahre alt. — Offene Stellen beim Arbeitsamt. Junge Bäcker und Metzger (bis 21 Jahre), 1 Junger Konditor, 1 Auto-Bleicher, 1 Kermacher, 1 Werkzeugdreher, 1 Kfz-Mechaniker, 1 Bohrwerkzeughilfer, 1 Horizontalbohrer, 4 Drahtweber (Feindrahtgewebe), 1 Rep.-Schlosser für Drahtschloßschlösser, 1 Gürtler (Gürtelmaschinen), 1 Zahntechniker (Halttag), 1 Feinmechaniker, 1 Zecher für hydraul. Eichung, 1 Kaltschächter, 1 Innen-schleifer, 1 Werkzeugschleifer, 2 Büromaschinen-Mechaniker, 1 Motorrad-Mechaniker, 1 Kfz-M. 1 Jungkoch, 1 Schaufel-Dekorateur (metall. Lebensmittel-Branche), 1 Sterotypist, 1 Verzeichnungs-Organisationsleiter, 1 junger Kaufmann aus der Vork.-Branche, 1 Angestellter für Werkzeugmaschinen-Großhandlung, 2 Koferschnäbeler, 1 Zimmermädchen (kann auch angelehrt werden), 1 Bedienung, 1 Vorfrühstück für Elektro-Kochherde.

Karlsruher Kirschblüte | Mit dem Fahrrad durchs Blütenparadies

„Das Schönste am Frühling sind doch die Blüten“, mag sich ein mancher sagen in diesen Tagen, sich auf sein Rad schwingen und den Blüten entgegenfahren. Und in der Tat: Er hat gar nicht so sehr weit. Er braucht nicht einmal bis nach Pflingen hinauszurollen, wo die Baumblüte für den Naturfreund jetzt freilich eine ganz besondere Augenweide ist. Nur hinaus aus der Stadt, ihrem Ruß und Rauch!

Schon der Turmberg ist so ein lockendes Ziel. Auf den Hängen stehen Hunderte von Bäumen in voller Blüte. Wenn man oben steht, auf dem Turm, und hinabsieht, so könnte man meinen, Christbaumschmück hinge über den Wald und der liebe Gott hätte sie selbst geschmückt. So weiß und duftig schimmern die satten Blütenblätter herauf. Sonne liegt auf ihnen, und Blüten und Hummeln summen und brummen um sie herum.

Aber auch in entgegengesetzter Richtung reizt sich die Natur von ihrer schönsten Seite. Eine Lebenswürdigkeit von besonderem Reiz ist die Kirschbaumblüte in der Hardeckstedung. Wie in einem Zaubergarten hingestreckt, stehen die Holzhäuschen da. Längs der Wege, die alle Namen von Bäumen tragen, Kiefern- und Eichen-, Forst- und Eschenwege, blühen Hunderte von Kirschblumen und kleiden die Siedlung in ein Festgewand, und es ist, als hätten die Straßen ein Brautkleid angelegt.

Schon ein Fleckchen Erde, auf dem die Natur ihre zarteste Schönheit offenbart, findet sich auch draußen in der Daxlander Straße. Auf der einen Seite der Straßenbahngeleise verläuft die staubige und nuchterne Straße, doch auf der andern sieht sich ein breiter Gehweg dahin, von blühenden Kirschblumen umsäumt, eine kleine, allerliebste „Kirschen-Allee“.

So sehr der Frühling den Stadtrand bevorzugt obwohl er draußen, vor der Stadt, die meisten und schönsten Blüten hervorbringt — ganz übereben und vernachlässigen will er auch jene nicht, die im Innern der Stadt wohnen und nur selten hinauskommen. Da ist der Stadtgarten, ein Meer von Blumen und Blüten. Da sind die vielen, vielen Gärten, in denen die Obstbäume jetzt ihren schönsten Schmuck angelegt haben, da sind Schloßpark und botanis-



Eines der Hardeck... gärtner im Schmuck der Kirschblüten.



„Die Texas ist mir unentbehrlich“

sagt MAGDA SCHNEIDER, die beliebte Filmdarstellerin. „Die Texas hat alle Vorzüge der American-Blend-Cigarette, das volle anregende Aroma und den süß-aromatischen einschmeichelnden Duft. Die Texas zeichnet sich aber vor allen anderen durch ihre hervorragende Milde und Bekömmlichkeit aus. Sie ist mir direkt unentbehrlich geworden.“

DUFT UND SÜSSE VIRGINIAS

16. April. Konstanz 345 (+2), Breisach 240 (+10), Straßburg 324 (-1), Karlsruhe - Maxau 485 (-2), Mannheim 393 (-9), Ceub 310 (-6).

Rheinwasserstände



